

MARIJANA JELEČ
IVICA LEOVAC

Filozofski fakultet Sveučilišta u Zadru

pregledni naučni rad

Von Gedächtnisorten und Erinnerungslandschaften in Robert Prossers Roman *Phantome*

Abstract: Schon in den ersten Jahren nach den Jugoslawienkriegen erschienen auch im deutschsprachigen Literaturraum zahlreiche Romane, die den Zerfall des Landes und seine Folgen als Schwerpunkte setzten. Literarische Reisen ins Nachkriegsbosnien unternehmen sowohl Schriftsteller deutschsprachiger Herkunft als auch jene aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die seit Jahrzehnten stetig wachsende Zahl an Romanen über den Zerfall Jugoslawiens zeugt eindeutig davon, dass das Thema weiterhin aktuell ist. Von der Aktualität des Themas zeugt auch der Roman *Phantome* (2017) des österreichischen Schriftstellers Robert Prosser, dem sich dieser Beitrag unter besonderer Berücksichtigung von Gedächtnisorten und Erinnerungsprozessen widmet und den Fragen nachgeht, wie Erinnerungen an das kriegszerstörte Bosnien-Herzegowina konstruiert werden, welche von der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann hervorgehobenen Impulse zum Erinnern bei den Figuren im Roman *Phantome* ausgemacht werden können und welche Funktion die Erinnerungen der einzelnen Figuren haben. Als zentrale Funktion der Erinnerung im Roman erweist sich nach der Analyse die Rekonstruktion von Vergangenheit und das entscheidende Medium dieser Rekonstruktion die Sprache bzw. die Niederschrift des Erlebten. Die Rekonstruktion wiederum dient in Prossers Text der Bewusstmachung der Vorgänge und der Identitätsvergewisserung.

Schlüsselwörter: Bosnienkrieg, Heimat-Herkunft-Topos, „Eastern turn“, Erinnerung, Identität

Sažetak:

Već prvih godina po okončanju ratova u bivšoj Jugoslaviji objavljeni su brojni romani na njemačkom jezičnom području kojima su raspad SFRJ i njegove posljedice u središtu radnje. Pisci njemačkog govornog podrijetla jednako kao pisci iz bivše Jugoslavije svoju inspiraciju pronalaze u poslijeratnoj Bosni. Broj romana o raspadu Jugoslavije koji već desetljećima neprekidno raste jasno pokazuje da je ova tema i dalje aktualna. Roman *Phantome* (2017) austrijskog pisca Roberta Prossera također svjedoči o aktualnosti teme. Cilj ovoga rada ogleda se u analizi spomenutog romana s posebnim razmatranjem mjesta sjećanja i procesa sjećanja te u ispitivanju načina konstruiranja sjećanja na ratom razorenu Bosnu i Hercegovinu. U radu se analiziraju impulsi sjećanja i funkcija sjećanja za ključne likove u romanu. Analiza navodi na zaključak da je jedna od glavnih funkcija sjećanja u romanu rekonstrukcija prošlosti, a ključni medij za rekonstrukciju je jezik odnosno zapisivanje onoga što je proživljeno kako bi se povijest sačuvala za buduće generacije, dok rekonstrukcija služi podizanju svijesti o proživljenome kao i izgradnji identiteta.

Ključne riječi: rat u Bosni i Hercegovini, domovina, podrijetlo, „Eastern turn“, sjećanje, identitet

1. EINLEITUNG

Über den Jugoslawienkrieg wurden bisher unzählige politische Debatten geführt. Für ebenso viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller deutschsprachiger Herkunft, insbesondere aber für Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus dem ehemaligen Jugoslawien hielt der Vielvölkerstaat Jugoslawien als Inspirationsquelle her (vgl. Lovrić 2009, 369–373). So erschienen gleich in den ersten Jahren nach den Jugoslawienkriegen auch im deutschsprachigen Literaturraum zahlreiche Romane, die den Staatszerfall und seine Folgen als Schwerpunkte setzten. Drei Jahre nach dem letzten bewaffneten Konflikt auf dem Balkan veröffentlichte die deutsche Schriftstellerin Juli Zeh (geb. 1974) die Reiseerzählung *Die Stille ist ein Geräusch: Eine Fahrt nach Bosnien* (2002), die ihre Eindrücke von der Reise mit ihrem Hund durch das vom Krieg geprägte Bosnien im Jahr 2001 versammelt. Literarische Reisen ins Nachkriegsbosnien – um hier zwei weitere zu nennen

– haben nach Zeh auch der gebürtige Kroat* Nicol Ljubić (geb. 1971), dessen Roman *Meeresstille* (2010) zwar vom längst vergangenen Jugoslawienzerfall, von der Geschichte Bosnien-Herzegowinas und im Besonderen von der Geschichte der bosnischen Kleinstadt Višegrad erzählt, aber aufgrund der Ästhetisierung des Schreckens dennoch „das 20. Jahrhundert in Europa als ein neues Jahrhundert der Verunsicherung“ (Erstić 2018, 103) inszeniert, und der aus Bosnien und Herzegowina stammende deutschsprachige Schriftsteller, aktueller Träger des Deutschen Buchpreises, Saša Stanišić (geb. 1978), der bereits mit seinem Debütroman *Wie ein Soldat das Grammofon repariert* (2006) die Aufmerksamkeit auf sich lenkte und im Roman *Herkunft* (2020) noch konzentrierter über die stets definitionsbedürftigen Begriffe Heimat und Herkunft reflektiert, unternommen. In dieser Reisefiktion stehen die Figuren in unmittelbarer Verbindung mit der Geschichte des Landes, welche durch das Einbinden bedeutender historischer Ereignisse an Authentizität gewinnt. Das ehemalige Jugoslawien war und ist ein „Land in Bewegung“ (Zink 2014, 98), ein in der Literatur „dynamischer Raum“ (Jeleč 2018, 122). Dieser Raum scheint in zeitgenössischen literarischen Werken unausweichlich mit Erinnerungen an den Krieg, die Familie, Flucht, Kindheit und Tradition verbunden zu sein. Der Vergangenheit und den Erinnerungen stellt sich auch Ivana Sajko (geb. 1975) im Roman *Familienroman: Die Ereignisse von 1941 bis 1991 und darüber hinaus* (2020), womit sie nicht nur den internationalen Trend zu Familien- und Generationenromanen weiter anhält, sondern das Thema Ex-Jugoslawien in seinen historisch-politischen sowie individuell-biographischen Dimensionen auch in diesem Jahr fest im literarischen Diskurs verankert. Ljubić, Stanišić, Sajko und weitere im deutschsprachigen Raum lebende Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus dem ehemaligen Jugoslawien wie Adriana Altaras (geb. 1960), Marica Bodrožić (geb. 1973), Alida Bremer (geb. 1959) oder Dragica Rajčić (geb. 1959) bilden heute aufgrund ihrer literarischen Auseinandersetzungen mit dem Zerfall Jugoslawiens und dem Heimat-Herkunft-Topos einen bedeutenden Bereich des „eastern turn“. Die seit Jahrzehnten stetig wachsende Zahl an Romanen über die Auflösung Jugoslawiens zeugt nun eindeutig davon, dass der Jugoslawien-Topos nicht erst mit der Verleihung des Nobelpreises für Literatur im vergangenen Jahr an den österreichischen Schriftsteller Peter Handke (geb. 1942) an Aufmerksamkeit gewann, dafür aber voraussichtlich

das auslösende Ereignis für weitere Schreib- und Erinnerungsprozesse sein wird. Spätestens mit der Veröffentlichung bzw. Übersetzung des Romans *Logiorgäste* (1997; *Konačari*, 1995) des bosnischen Schriftstellers Nenad Veličković (geb. 1962), der sich als einer der ersten in der bosnisch-herzegowinischen Literatur mit dem Krieg in Sarajevo auseinandersetzte (vgl. Kabić 2018, 150), ist eine neue Entwicklung in der Literatur des ausgehenden 20. Jahrhunderts abzuzeichnen. Veličković veröffentlicht 2016 in einem österreichischen Verlag die deutsche Übersetzung seines Folgeromans *Der Vater meiner Tochter* (*Otac moje kćeri*, 2002), der nun über Sarajevo der Nachkriegszeit erzählt. Auch heute also ist der ehemalige Vielvölkerstaat für den deutschsprachigen Literaturraum ein beliebter literarischer Topos, der in Bezug auf menschliches Sozialverhalten sowie das nationale, kulturelle und individuelle Gedächtnis behandelt wird und in dieser Hinsicht immer wieder als Erinnerungsort fungiert. Von der Aktualität des Themas zeugt auch der Roman *Phantome* (2017) des österreichischen Schriftstellers Robert Prosser, dem sich dieser Beitrag unter besonderer Berücksichtigung von Gedächtnisorten und Erinnerungsprozessen widmet und den Fragen nachgeht, wie Erinnerungen an das kriegszerstörte Bosnien-Herzegowina konstruiert werden, welche von der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann definierten Impulse zum Erinnern bei den Figuren im Roman *Phantome* erkennbar sind und welche Funktion Erinnerungen haben. Im Anschluss an die Analyse des Romans folgt ein Gespräch mit dem Schriftsteller über den Roman und den Krieg in Bosnien-Herzegowina.

2. GEDÄCHTNISORTE UND ERINNERUNGSLANDSCHAFTEN

Der Begriff der Erinnerung oder des Gedächtnisses ist eng verknüpft mit dem Geschichtsbewusstsein eines Individuums oder einzelner Gruppen. Die beiden Begriffe können allerdings nicht als Synonyme verstanden werden. Während das Gedächtnis als „System zur Aufnahme, zur Aufbewahrung und zum Abruf jeder Art von Informationen“ verstanden werden kann, ist die Erinnerung der „Abrufvorgang dieser Informationen“ bzw. der „einzelne und disparate Akt der Rückholung oder Rekonstruktion individueller Erlebnisse und Erfahrungen“ (Gudehus/Eichenberg/Welzer 2007, 75, VII, VII). Die Autoren halten in Bezug auf die Funktion des Gedächtnisses fest:

„Das Gedächtnis schließt unsere menschliche Existenz zu einer Einheit zusammen. Ohne die Fähigkeit zu erinnern, würde das Wissen von uns selbst und der Welt in unzusammenhängende Einzelheiten auseinanderfallen. Eine Vergegenwärtigung des Vergangenen für eine Orientierung in der Gegenwart und eine Gestaltung der Zukunft, wäre ohne Gedächtnis und Erinnerung nicht möglich. Das Gedächtnis als basales Organ und die Erinnerung als zentrale Fähigkeit stehen somit seit Jahrtausenden im Fokus des menschlichen Interesses“ (Gudehus/Eichenberg/Welzer 2007, VII).

ErlI führt zwei zentrale Merkmale des Erinnerns an: Gegenwartsbezug und konstruktiver Charakter. Sie kommt zum Schluss, dass Erinnerungen „keine objektiven Abbilder vergangener Wahrnehmungen [sind], geschweige denn einer vergangenen Realität. Es sind subjektive, hochgradig selektive und von der Abrufsituation abhängige Rekonstruktionen. Erinnern ist eine sich in der Gegenwart vollziehende Operation des Zusammenstellens [...] verfügbarer Daten“ (ErlI 2005, 7). Dass diese Operation von verschiedenen Zeitmodi abhängig ist, macht Oesterle mit der Konstatierung, dass Erinnerungen immer von der Gegenwart ausgehen und dann auf die Vergangenheit und Zukunft eingreifen und somit in allen drei Zeitmodi gleichermaßen involviert sind, deutlich (vgl. Oesterle 2009, 9). Die Vergangenheit und die Gegenwart stehen somit in Romanen mit einem hohen Erinnerungsgehalt stets in einer Wechselbeziehung. Das Erinnern vollzieht sich dabei immer als ein Rückgriff aus einer Gegenwart in eine vergangene Gegenwart. In diesem Sinne konstatiert Keppler: „Die Gegenwarten, an die Menschen sich erinnern, sind ebenso wie die Gegenwarten, aus denen sie sich erinnern, soziale Konstruktionen einer bedeutsamen Welt des Erlebens und Handelns. Sie sind darauf angewiesen, kollektiv in Erinnerung gerufen und durch Erinnerung erhalten zu werden“ (Keppler 2001, 137). Nur so, durch das Erhalten und Aufrufen von Erinnerungen und schließlich durch den Akt des Erinnerns selbst wird ein wichtiger Beitrag zum Selbstverständnis der Kulturen, Gemeinschaften und ihrer Mitglieder geleistet.

Ausgehend von Lübke und Bohrer hebt Aleida Assmann (2007, 25–27) drei Impulse zum Erinnern hervor:

(1) Die Neugierde ist der erste Impuls zum Erinnern. Die Voraussetzung für diesen Impuls ist das Nicht-Wissen, wie auch das Bedürfnis,

Erfahrungsdefizite auszugleichen. Es handelt sich dabei um ein Streben nach Aufklärung und Gewissheit. Auf diesen Impuls antworten üblicherweise Erinnerungsstücke, aber auch historische Bücher, Gedenkorte oder Archive, in denen Nachforschungen angestellt werden.

(2) Die Identitätsvergewisserung ist der zweite Impuls. Zentral ist hierbei die Vergewisserung des individuellen Selbst. Das Bedürfnis nach einer Identitätsvergewisserung tritt meist dann auf, wenn das Individuum eine Identitätskrise durchläuft. Ein Identitätsverlust hätte den Verlust sämtlicher Gruppenzugehörigkeiten zur Folge. Indem sich das Individuum auf die Suche nach seinen Wurzeln macht, um sich seiner Herkunft zu vergewissern, begibt es sich gleichzeitig auf die Suche nach Identität.

(3) Der dritte Impuls zum Erinnern geht aus dem Imperativ „Du sollst dich erinnern!“ hervor. Hierbei handelt es sich nicht um einen spontanen Impuls zum Erinnern wie bei den ersten beiden Impulsen. Vielmehr geht es bei der dritten Dimension des Erinnerns um die Anerkennung bestimmter Episoden der Vergangenheit als eine ethische Pflicht.

Die Beschäftigung mit Erinnerungsprozessen und verschiedenen Formen des Gedächtnisses ist ein europäisches Phänomen, das Ende der 1980er Jahre motiviert durch die verzögerte Reaktion auf die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges überhandnahm und in der Literatur- und Kulturwissenschaft seitdem anhaltend diskutiert wird. Doch schon in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte der französische Philosoph und Soziologe Maurice Halbwachs den Begriff *mémoire collective* (Halbwachs 1991), der Gegenstand seiner Werke *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925 veröffentlicht, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, 1985), *La topographie légendaire des évangiles en terre sainte. Étude de mémoire collective* (1941 veröffentlicht, *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land*, 2003) und *La mémoire collective* (1950 veröffentlicht, nachgelassenes Werk, *Das kollektive Gedächtnis*, 1991) ist. Halbwachs weist darin auf die soziale Bedingtheit von Erinnerungen hin und bezeichnet jede persönliche Erinnerung als eine „*mémoire collective*“, also als kollektives Phänomen. Halbwachs vereint zwei grundlegende Konzepte des kollektiven Gedächtnisses: kollektives Gedächtnis als organisches Gedächtnis des Individuums, das sich im Horizont eines soziokulturellen Umfelds herausbildet und kollektives

Gedächtnis als der innerhalb von sozialen Gruppen erfolgende Bezug auf Vergangenes. Individuell sind Empfindungen, nicht aber die Erinnerungen, die nur durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen entstehen, wie beispielsweise in Familien, religiösen Gemeinschaften oder sozialen Schichten. Individuelle und kollektive Identitäten sind demnach voneinander abhängig, denn das Individuum bildet sich durch die Teilnahme an Interaktions- und Kommunikationsprozessen von Gruppen. Ohne den Bezug zu anderen Menschen, d.h. zu anderen Gruppen bleibt somit auch der Zugang zum eigenen Gedächtnis verwehrt. Das liegt daran, wie Astrid Erll bemerkt, dass Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen entstehen, die Daten und Fakten, kollektive Zeit- und Raumvorstellungen sowie Denk- und Erfahrungsströmungen vermitteln, die später helfen können, bestimmte Ereignisse zu erinnern (vgl. Erll 2005, 15). Aus diesem Grund ist für Halbwachs jede persönliche Erinnerung ein kollektives Phänomen und jede soziale Gruppe ein Rahmen von zentraler Bedeutung, ohne den Sinnwelten weder entstehen noch weitergegeben werden können.

3. ANALYSE DES ROMANS PHANTOME (2017)

Der literarische Werdegang des österreichischen Schriftstellers Robert Prosser (geb. 1983) begann in Innsbruck auf der Bühne des Bierstindl Poetry Slams (vgl. Prosser, Web). Prosser studierte Komparatistik, Kultur- und Sozialanthropologie. Er ist Mitbegründer von „Babelsprech“, eines Projekts zur internationalen Förderung junger deutschsprachiger Dichtung, und konzipiert in Wien die Lesungsreihe „Kombo Kosmopolit“, die österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller zusammenbringt. Bislang hat der Schriftsteller fünf Prosawerke veröffentlicht und ist aktuell Writer-in-Residence der One World Foundation in Sri Lanka. Für sein Buchdebüt *Strom. Ausufernde Prosa* (2009) wurde Prosser mit der Autorenprämie des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur ausgezeichnet. Prossers zweites Buch und Prosawerk *Feuerwerk* wurde 2011 veröffentlicht und **mit dem Staatsstipendium für Literatur 2010/2011 sowie mit dem zweiten Preis beim Literaturwettbewerb der Grazer Akademie 2010 ausgezeichnet. Im Jahr 2013 erschien sein Debütroman *Geister und Tattoos*. Prosser ist außerdem Mitherausgeber der Anthologie *Lyrik von Jetzt 3 (2015), die jungen Dichterinnen und Dichtern***

eine Plattform zum Austausch bietet. Zwei Jahre später erschien der Roman *Phantome* und 2019 der Roman *Gemma Habibi*.

Als Prosser mit *Phantome* begann, stand der Krieg nicht in seinem Fokus. Seine Aufenthalte in Bosnien-Herzegowina änderten dies. Der österreichische Schriftsteller stellte während der Arbeit an seinem Bosnien-Roman fest, dass der Krieg in der Gesellschaft und im Leben Einzelner in diesem Land weiterhin nachwirkt, und dass sich ohne ihn von Bosnien-Herzegowina kaum erzählen lässt (vgl. Prosser, Gespräch). Der dreiteilig aufgebaute Roman erzählt im ersten Teil von einem namenlos bleibenden jungen Studenten und Graffiti-sprayer aus Wien, der in nächtlichen Streifzügen mit Spraydosen durch die Stadt zieht. Die eigentliche Geschichte dreht sich aber um die Muslimin Anisa, die 1992 aus Sarajevo nach Wien flüchtet und in den beginnenden ethnischen Säuberungen ihren Vater und ihren Freund Jovan, einen bosnischen Serben, der zum Militärdienst eingezogen wird, zurücklässt. Es folgt die Schilderung von Flüchtlingsschicksalen. Anisa ist in einem Auffanglager in Wien und begegnet weiteren Flüchtlingen: Jasmin, Emir, Azra und Rahim. Zur selben Zeit kämpft Jovan einen Kampf, von dem er nicht weiß, warum oder gegen wen er ausgeführt wird. Jahrzehnte später – Anisa hat in Wien ihr Leben neu geordnet – möchte Anisas Tochter Sara das Heimatland ihrer Mutter kennenlernen und begibt sich gemeinsam mit ihrem Freund, dem Graffiti-sprayer aus dem ersten Teil des Romans, auf eine Spurensuche. Auf ihrer gemeinsamen Reise ins zu Beginn noch unbekannte Land entdecken sie immer mehr Spuren des vergangenen Krieges und werden dabei mit dem Schicksal der Kriegsflüchtlinge konfrontiert. Der Hauptteil handelt in zwei ständig wechselnden Erzählsträngen von Anisas und Jovans Erlebnissen nach Ausbruch des Bosnienkrieges im Jahr 1992. Im letzten Teil berichtet Jovan als Ich-Erzähler im Jahr 2015 aus dem Gefängnis in Wien, wobei er immer wieder in Rückblicken auf seine Kriegserlebnisse in Bosnien zurückkommt:

In den Feldern und Uferböschungen abseits der Straße standen mit aufgerissenen Türen und offenen Motorhauben mehrere PKWs und ein Lieferwagen mit zerschossener Heckscheibe. Bis zum Waldrand legen Kleidungsstücke, Papier, Schampooflaschen und Bücher verstreut, die Scherben

zertretener Brillen blitzten in der Sonne und die offenen Koffer erinnerten an die Gräber der muslimischen Friedhöfe Banja Lukas, die umgraben worden waren auf der Suche nach Schmuck oder Goldzähnen. (Prosser 2017, 155f.)

Ein Foto seiner geflüchteten Freundin Anisa spielt bei Jovans Erinnerungsausflügen in die Vergangenheit eine zentrale Rolle. Das Foto fungiert als Erinnerungsträger, dem „vielfältige Funktionen bei der Ermöglichung, Produktion, Konservierung, Deutung und intersubjektiven Weitergabe von Erinnerungen“ (Horstkotte 2009, 10) zukommen. Das Foto ist hier ein in die Narration transformiertes Medium, das Phantome der Vergangenheit beschwört:

Er zieht das kleine, welke Foto aus der Tasche. Er kennt es in- und auswendig, weiß um den Schatten, den eine Haarsträhne über die Stirn wirft. Wenn er versucht, sich Anisa ohne das Foto vorzustellen, hat er keine greifbare Gestalt im Kopf, sondern ein Gemisch aus Stimme, Gefühl, Berührung, eine geisterhafte, zugleich ungeahnt starke Erinnerung, die ihm unter die Haut und in jede Zelle kriecht, bis er nichts anderes tun möchte, als sofort zurück über die Grenze zu fahren und Anisa zu suchen. Jovan hat keine Ahnung, wie er dieses Phantom auf die Wand bringen soll. Wie waren die Farben ihrer Augen, ihrer Lippen, ihrer Haut, rätselt er, wie änderten sich diese Farben, wenn sie wütend, glücklich, gedankenverloren war? (Prosser 2017, 154f.)

Der Krieg hinterließ sowohl bei Opfern als auch Tätern, wie Prosser beispielhaft mit der Figur des serbischen Soldaten Jovan präsentiert, langfristige Spuren. Bei der Erwähnung des ehemaligen Staates, denkt Jovan nicht mehr an das friedliche Jugoslawien, in dem er aufgewachsen ist, studiert und seine erste Liebe gefunden hat. Für ihn und für viele andere lösen Gedanken an Jugoslawien jetzt in erster Linie Angst aus, erinnern an Verluste und Schmerz. Auch Anisa lernt mit Verlusten umzugehen und muss im Auffanglager ununterbrochen an ihre Heimat und die Hinterbliebenen denken. Sie erinnert sich an den Morgen, an dem ihre Flucht begann:

Vater ergriff ihre Hand, und gebannt von seinen Augen, der Angst darin, folgte sie ihm hinaus. Knistern, Qualmgeruch. Die geschwärzten Gesichter der Uniformierten, die zu viert oder fünft zu den mit Leintüchern gekennzeichneten Häusern eilten. Gestalten in Camouflage und an ihren Füßen weiße Turnschuhe, die im Morgen wie leuchtende, kleine Farbewesen tänzelten aufgeregt vom Feuer, das an den Laken fraß. Imre, ihr Nachbar, hetzte den Hang hoch zum Wald. Vater gab ihr einen Stoß, ihm nach, schrie er, lauf ihm nach. (Prosser 2017, 110)

Um die Erinnerungen vor dem Vergessen zu bewahren und das Erlebte zu verarbeiten, schreibt sie in ein Notizbuch, was ihr vom Angriff auf ihr Dorf in Erinnerung geblieben ist: „[Vater] strich die Tischdecke glatt, wischte imaginäre Brösel zu Boden, fahrig und nervös. Das Singen. Die Explosion. Die brennenden Laken. Wie er ihr einen Stoß gab, seine gefasste, befehlende Stimme, mit der er sie Imre nachschickte. [...] Wie sie auf den Wald zulief, der Rettung versprach, denn das glaubte sie in Vaters Worten zu hören: Im Wald bist du sicher. Im Rücken die Echos von Schreien, Schüssen.“ (Prosser 2017, 152) Durch die Nennung von Familienangehörigen und die Beschreibung vertrauter Orte werden im Notizbuch auch Emotionen gespeichert und somit affektive Zugänge zur Vergangenheit ermöglicht. Während die Erinnerung an den Vater im Hinblick auf ein Wiedersehen mit ihm und die Hoffnung, dass er noch lebt, motivierend wirken, können Erinnerungen an Jovan anfangs noch als Hindernisse auf dem Weg zum Neuanfang im neuen Land gedeutet werden. Letztendlich schafft sie es, diese zu überwinden:

Vielleicht, grübelt sie, begann das Verschwinden Jovans, als Rahim sie vorm Prater fragte, ob sie je einen Serben näher gekannt habe. Nein, hatte sie geantwortet, ein einfaches Wort, das einmal laut ausgesprochen ihrer Erinnerung an Jovan, dem Gefühl, das mit ihm verbunden war, einen Riss verpasste. Die Zeit hat ihn an den Rand gedrängt, er ist ein wichtiger Teil ihrer Vergangenheit, die Verbindung zur Gegenwart aber ist gekappt. (Prosser 2017, 295)

Anisas Antwort erweist sich als Anfang einer Tendenz der Abgrenzung unter

den konstitutiven Völkern, die in den Medien und selbst im österreichischen Auffanglager genährt wird. So wird sich auch Anisa ihrer Zugehörigkeit zu Familie und Religion bewusster:

Der familiäre Hintergrund, stellt Anisa verwundert fest, und die damit verbundene Religion scheinen mit einem Mal alles zu erklären und den Krieg in Bosnien plausibel zu machen. [...] Bisher hat Anisa nie einen Gedanken daran verschwendet, einer muslimischen Familie anzugehören. Bis auf die Ferien zu Bayram oder dem Ende des Ramadans war die Religion in ihrem Leben nicht existent. Während der Flucht, im Wald und in Zvornik, da hat sie gebetet, ja, doch war dieses stille Flehen nicht an Allah gerichtet, sondern an eine unbestimmte Form höherer Macht. Dass die Trennung in Muslime, Serben und Kroaten auch in ihr Spuren zeitigt, kann sie aber nicht abstreiten. Nie würde sie zugeben oder es jemanden verraten, dass Jovan ein bosnischer Serbe ist. Wenn jemand sie fragt, ob sie verheiratet sei oder einen Freund habe, verneint sie; es scheint zu gefährlich, eine Beziehung zu einem Serben einzugestehen. Er ist zum Feind geworden, und vielleicht genügt das, um eine Muslimin zu sein: Es gibt das Negativ, von dem sie sich abgrenzen muss. (Prosser 2017, 179)

4. SCHLUSSWORT

Die Erinnerungen weiterer Figuren aus dem Roman stellen für Leserinnen und Leser eine Möglichkeit dar, Flüchtlingsschicksale nachzuvollziehen, sich des Ausmaßes des menschlichen Leidens und der Intensität der Gewaltanwendung bewusst zu werden sowie Sichtweisen zu verstehen. Die Erinnerungsarbeit zeichnet sich in Prossers Roman durch ein besonderes Verhältnis von Fiktionalität und Referenzialität aus. Sie beruht zwar auf Bezügen zur Zeitgeschichte, allerdings wird auch auf literarische Strategien zurückgegriffen, mit deren Hilfe Erinnerungsprozesse im Roman entwickelt werden. Die zentrale Funktion der Erinnerung ist im Roman das Rekonstruieren von Vergangenen und das entscheidende Medium dieser Rekonstruktion die Sprache bzw. die Niederschrift des Erlebten. Die

Rekonstruktion wiederum dient in diesem Text – hier ist vor allem an die Protagonistin Anisa zu denken – der Bewusstmachung der Vorgänge und der Identitätsvergewisserung. Zwar muss sie viele Verluste einstecken, schafft es aber letzten Endes, sich selbst zu finden bzw. sich ihrer Herkunft und Zugehörigkeit bewusst zu werden. So liegen in *Phantome* gewissermaßen alle drei Erinnerungsimpulse Assmanns vor: Die Neugierde zeigt sich bei Anisas Tochter Sara, die nicht nur die Lebensgeschichte ihrer Mutter rekonstruiert, sondern auch das Wissen über die eigene Herkunft und Identität erweitert. Die Identitätsvergewisserung ist damit sowohl für die Mutter als auch für die Tochter von herausragender Bedeutung. Hinzu kommt, dass Anisa eine Zeitzeugin ist und als solche hat sie das Bedürfnis und die ethische Pflicht von der Vergangenheit zu erzählen. Damit ist schließlich auch der dritte Impuls nachgewiesen. Abschließend sei noch bemerkt, dass erst Anisas Erzählungen die Neugierde der jüngeren Generation geweckt haben, womit noch einmal die Wichtigkeit der Bewahrung und Aktualisierung von Erinnerungen belegt ist.

Robert Prosser im Gespräch über seinen Roman *Phantome* und den Krieg in Bosnien und Herzegowina: „Ich wollte mir ein Land erschreiben, seine Vergangenheit und Gegenwart.“

Der Bosnien-Kriegsroman *Phantome* wurde 2017 für den Deutschen Buchpreis nominiert. Wie geht man mit den Erfahrungen von Krieg und Flucht um? Wie leicht lassen sich Feindbilder erzeugen und inszenieren? Diesen Fragen begegnete der 37-jährige österreichische Schriftsteller Robert Prosser bei der Recherche über den Bosnienkrieg für seinen Roman *Phantome* (2017), der die Folgen des Krieges und eine Spurensuche auf dem noch immer verminten Boden Ex-Jugoslawiens schildert.

Herr Prosser, Sie haben in den letzten Monaten intensiv an Ihrem neuen Roman gearbeitet und sind auch oft auf Lesungsreisen. Schön, dass Sie schon Zeit für ein Gespräch haben!

Robert Prosser: Vielen Dank, ich freu mich über das Interesse.

Kurz nachdem Ihr Bosnien-Roman „*Phantome*“ über die Folgen des Krieges in Bosnien und Herzegowina erschienen ist, haben Sie eine Lesungsreise in die USA gemacht. Wie war dort die Reaktion auf Ihren Roman und wie vertraut

ist heute überhaupt das dortige Publikum mit dem Bosnienkrieg?

Robert Prosser: Die Reaktion in den USA war durchwegs gut. Mir schien, dass das Publikum sehr interessiert war, nicht nur aufgrund des Graffiti-Aspekts und der performativen Vortragsweise, sondern besonders in Bezug auf Bosnien. Was für das Publikum spricht, denn die politische und historische Dimension, die der Roman in Bezug auf Ex-Jugoslawien zu verhandeln versucht, war vielen unbekannt. Die jüngere Geschichte des Balkans ist in den USA kein gängiges Thema – was nichts heißen soll, das trifft auf den gesamten europäischen Raum zu. Überhaupt kam mir vor, dass man auf beiden Seiten des Atlantiks weniger voneinander weiß, als man glauben möchte.

*Ihre Buchvorstellungen haben einen multimedial-performativen Charakter. Auf Ihrer Homepage kann man sich Ihre Performance zum Roman *Phantome* ansehen. Wie reagiert das Lesungspublikum auf diese Art von Buchvorstellung, besonders wegen der kriegsähnlichen Hintergrundgeräusche und der Nachkriegsbilder aus den Städten Zvornik und Srebrenica?*

Robert Prosser: Ich habe einige Zeit mit Performance und Spoken-Word experimentiert und vor ein, zwei Jahren den Entschluss gefasst, diese Herangehensweise ernsthafter umzusetzen. Der Live-Aspekt ist mir sehr wichtig, es geht mir um eine zusätzliche Ebene, ich will die Energie, die im Text steckt, auch auf diese zusätzliche Weise transportieren. Ich empfinde es als Teil desselben Werks: das Schreiben und die Darbietung. Und ich möchte die Erfahrung umsetzen, die ich während der Recherche zu *Phantome* machen durfte: Während der Interviews mit Menschen aus Ex-Jugoslawien wurde ich von ihren Geschichten in einer bis dahin unbekanntem Intensität eingesponnen, regelrecht geschluckt. Als ich darüber nachdachte, wie sich das am besten auf die Bühne umlegen lässt, schien es mir am sinnvollsten, Teile von *Phantome* auswendig vorzutragen – der Kontakt mit dem Publikum wird vertieft, eine Performance kann direkter, energetischer wirken.

Kommt es dadurch nicht zu einer Mischung der Gattungen und welche Absichten stehen dahinter?

Robert Prosser: Durch eine solche Aufführung, die in Richtung Theater zielt, kann ich ein intensiveres Erzählen erreichen, als dies in einer Lesung möglich

wäre. Ich habe den Eindruck, als könne ich dadurch das Publikum einerseits berühren, andererseits ein umfassenderes Bild von Bosnien vermitteln. Besonders durch das Filmmaterial aus Zvornik und Srebrenica bekommt der Roman eine greifbare, reale Ebene. Zudem sehe ich die Performance als offene Form an: Das Buch ist zwar abgeschlossen, aber da ich nach wie vor nach Bosnien fahre, kann ich neue Einfälle oder Entdeckungen, neue Audio- oder Filmaufnahmen, integrieren und das Stück laufend erweitern.

Sie waren 9 Jahre alt, als die Jugoslawienkriege ausbrachen. Der Krieg in Kroatien, Bosnien und Slowenien war Anfang der 90er Jahre immer wieder ein Thema österreichischer Medien. Haben Sie die Kriegseignisse und die Zuwanderung von Flüchtlingen aus diesen Staaten nach Österreich damals überhaupt wahrgenommen, und wenn ja, wie?

Robert Prosser: Während des Schreibens ist mir bewusstgeworden, wie vage meine Kindheitserinnerung in Bezug auf die Jugoslawienkriege ist. Ich weiß, dass meine Eltern und Nachbarn darüber gesprochen haben, dass im Radio davon zu hören, im TV davon zu sehen war, wie eine Art konstantes Hintergrundgeräusch. Später, in der Schule, waren unter meinen Klassenkameraden etliche Bosnier, aber dass warum sie mit ihren Familien in Österreich waren, kam nie zur Sprache – dieser Umstand war nie ein Thema. Ein berührender Effekt von *Phantome* war, dass mich nach Erscheinen des Buches manche der ehemaligen, aus Bosnien stammenden Schulkameraden kontaktiert haben. Als wir uns dann nach langer Zeit wieder begegnet sind, war die gegenseitige Überraschung groß: von meiner Seite, weil sie mehr von Krieg und Flucht geprägt waren, als ich früher begriffen hatte, von ihrer Seite, weil sie es erstaunlich (und auch ein wenig absurd) fanden, dass sich ein Tiroler intensiv mit ihrem Herkunftsland auseinandergesetzt hat.

Wie und wann kam eigentlich das Interesse für den Jugoslawienkrieg und die Idee für den Roman? Lag es tatsächlich nur am Zwischenstopp in Sarajevo (wie Sie in Ihrer Danksagung schreiben), oder hat dazu auch die jüngste Flüchtlingskrise in Europa beigetragen?

Robert Prosser: Es war tatsächlich dieser Zwischenstopp in Sarajevo, im

Juli 2013. Aus Albanien kommend war ich damals erstmals in Bosnien und mir wurde klar, wie wenig ich von Ex-Jugoslawien weiß. Aus Neugier begann ich nach der Rückkehr, Interviews mit Menschen zu führen, die es aufgrund des Krieges nach Österreich verschlagen hatte. Diese Gespräche enthüllten mir nach und nach eine andere Vergangenheit, die 1990er aus der Sicht ehemaliger Flüchtlinge, eine parallele Geschichtsschreibung, die mir Wien in einer bis dahin unbekanntem Weise näherbrachte und die mir auch klarmachte, dass es da sehr viel zu erzählen gibt. Die jüngste Flüchtlingskrise dagegen war kein Anstoß. Als diese im Herbst 2015 in Österreich zu einem wichtigen Thema wurde, war ich mit dem Schreiben bereits recht weit. Es hat mich aber überrascht, wie sich in der Gegenwart unerwartet Parallelen zu dem Stoff ergaben, an dem ich mich gerade abarbeitete.

Sie haben für Ihren Roman lange recherchiert, Interviews geführt, Bosnien bereist, Neues erlebt und erfahren... Was hat sie während Ihrer Recherche am meisten fasziniert und/oder erschüttert?

Robert Prosser: Ich habe fast vier Jahre an diesem Manuskript geschrieben und in dieser Zeit etliche besondere Momente erlebt. Angefangen von den ersten Interviews in Wien, mit Menschen, die als Elektriker oder Lehrerin fest im gegenwärtigen, österreichischen Alltag stehen, deren Existenz jedoch auf traumatischen Erlebnissen von Gewalt, Tod und Flucht gründen und die mich mit ihren Erzählungen in einer bis dahin unbekanntem Art eingesponnen haben, bis hin zu einer Wanderung am Vlašić, als ich mit einem bosnischen Freund, auf dem die Romanfigur des Jovans zu Teilen basiert, im Gebirge die ehemaligen Frontstellung suchte, in die er während des Krieges abkommandiert worden war. Sehr erschütternd war Srebrenica 2015. Die Menschenmassen, die geteilte Erinnerung, die Aufruhr (oder fast schon Massenpanik), als Aleksandar Vučić vorm Begräbnis den Friedhof betrat - alles was während der paar Juli-Tage geschah, überforderte mich und empfand ich als sehr heftig. Ich sprach dort mit jenen Frauen, die im Juli 1995 an diesem Ort ihre Ehemänner, Freunde, Söhne, Väter und Brüder verloren hatten, und die erst in Richtung Tuzla deportiert worden und von dort nach Österreich, Deutschland, Schweden, Kanada oder Australien gelangt waren, Frauen, die ihre ermordeten Familienmitglieder schon begraben hatten oder noch warteten, dass ihnen vom Institute for Missing Persons in Sarajevo

mitgeteilt werde, dass es bei einem gefundenen Skelettstück und der von ihnen zur Verfügung gestellten Blutprobe zur Übereinstimmung gekommen sei. All diese Wut und Trauer an einem Ort, das hat mich sehr mitgenommen.

Die Geschichte lassen Sie einen jungen Graffiti-Sprayer aus Wien erzählen, der nachts in Wiener U-Bahn-Stationen auf die Suche nach dem Adrenalinkick geht und Sprayaktionen durchführt. Sie waren ja zunächst auch in der Graffiti-Szene tätig. Wie viel Robert steckt in Ihrem Buch? Und nebenbei gefragt, gibt es in Wien auch Graffitis von Ihnen?

Robert Prosser: Es gibt noch ein paar wenige Pieces, nicht in Wien, aber an der Bahnlinie in der Provinz, alte Bilder, die an den Mauern verwittern. Ich habe mich über Jahre mit Graffiti auseinandergesetzt und viel dadurch gelernt, aber es kam der Moment, in dem ich wusste, dass es vorbei ist, ich etwas Neues, anderes brauche.

Wie kam es zu diesem Wendemoment?

Robert Prosser: Mir stellte sich die Frage, wie manche Erlebnisse und Gefühle als Graff dargestellt werden können und ob nicht andere künstlerische Formen geeigneter wären. Graff wurde mir als Ausdrucksmittel zu beschränkt – was zugegeben zu großen Teilen an meinen nicht gerade ausgeprägten zeichnerischen Fähigkeiten lag. Mich interessiert Graff aber nach wie vor, auch von einem literarischen Standpunkt aus. Ein Bild blitzt vorm Fenster einer U-Bahn oder eines Zuges auf, man sieht's für einen Moment, eine Farbexplosion, an der man verwundert vorbeirast: in *Phantome* wollte ich einen ähnlichen Erzähler schaffen, jemanden, der aus dem Nichts vorm Leser erscheint und mitten rein in die Geschichte reißt, ohne Rücksicht auf Kontext, und daraufhin ebenso vollkommen wieder verschwindet wie ein Piece im Tunnel.

Österreichische Schriftsteller haben sich in den letzten Jahrzehnten des Öfteren öffentlich und literarisch mit dem Jugoslawienkrieg auseinandergesetzt, was nicht selten zu Diskussionen geführt hat. Kann man eigentlich über den Krieg objektiv schreiben?

Robert Prosser: Nein. Aber man kann sich sehr bewusst mit Sprache

beschäftigen, um ein adäquates Mittel zu finden, vom Krieg zu erzählen. Als ich mit *Phantome* begann, stand der Krieg nicht im Fokus. Während der Aufenthalte in Bosnien wurde ich damit aber laufend konfrontiert. Der Krieg wirkt in der Gesellschaft und im Leben Einzelner weiterhin nach, ohne ihn lässt sich von Bosnien leider kaum erzählen, kommt mir vor. Auf der Suche nach einer Form, damit möglichst respektvoll umzugehen, bin ich letztlich bei der eher zurückgenommenen Erzählweise des Hauptteils des Romans gelandet. Das erschien mir als die sinnvollste Art, um in einer ehrlichen Form von den Kriegs- und Fluchtgeschehnissen zu erzählen.

Wie wichtig sind heute noch die Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur in den Ländern Südosteuropas?

Robert Prosser: Von meiner Außenseiter-Position aus scheint es, als wäre das ungemein wichtig: sich zu erinnern und darüber zu sprechen, einen Dialog zu suchen. Gerade das Wie ist eine heikle Sache: Erinnerungskultur neigt dazu, einseitig und im Dienst einer nationalistischen Sichtweise gestaltet zu sein. Aber man darf sich die eigene Erinnerung nicht von der Politik stehlen lassen, die daraus Propaganda fabriziert. Ich habe beispielsweise oft die ernsthafte Ansicht gehört, die Bosniaken hätten Knochen nach Srebrenica geschafft und dort verscharrt, um den Serben einen Genozid anzuhängen. Um zu verhindern, dass sich solche Anfeindungen und Verschwörungstheorien, die auf allen Seiten kursieren und die Fronten aufrechterhalten, bis in die jüngste Generation fortsetzen, muss man sich der Vergangenheit gemeinsam stellen.

Phantome wird in der Presse als politischer Roman bezeichnet (z.B. im „Falter“). Kann die Literatur im Rahmen der Politik Ihrer Meinung nach etwas erreichen oder ist ihr Platz „im Elfenbeinturm“?

Robert Prosser: Ich glaube, dass es weniger um den Leser geht, als vielmehr um den Schreibenden. Schreiben ist für mich ein politischer Akt, aufgrund des Erzählens von abweichenden, alternativen sozialen Welten und Denkmustern. Man ist sich als schreibender Mensch selbst überlassen, muss aus sich selbst etwas schaffen – dieser Rückwurf auf die eigene Individualität verlangt Konzentration und eine gewisse Punk-Mentalität, ein bisschen Irrsinn, ein widerständiges Bewusstsein.

Welches Buch über den Krieg in Bosnien sollte man Ihrer Ansicht nach gelesen haben?

Robert Prosser: Schwierig, eine Empfehlung auszusprechen, die Bandbreite ist groß. Aber um zwei Titel zu nennen, die mich beeindruckt haben: Selvedin Avdićs Debütroman, der ins Englische übersetzt den Titel *Seven Terrors* trägt und den bosnischen Verhältnissen kurz nach Kriegsende dank eines Drehs ins Surreale eine erschreckende Zeitlosigkeit verpasst. Und immer wieder neu zu entdecken: *Das Museum der bedingungslosen Kapitulation* von Dubravka Ugrešić, eine meisterhafte Erzählung von Vertreibung und Exil, stilistisch elegant und erschütternd gleichermaßen.

*Sie gelten als vielseitiger Autor und schreiben über für das deutschsprachige Lesepublikum eher unbekannte Welten. Mit ihrem ersten Roman *Geister und Tattoos* führen Sie die Leser in den Norden Armeniens, der literarisch kaum erschlossen ist, im zweiten Roman befinden wir uns in Bosnien und der dritte führt noch weiter in den Osten. Wie sind diese gewaltigen Raumsprünge zu erklären? Bieten weniger bekannte Gebiete in thematischer Hinsicht mehr Raum?*

Robert Prosser: Es ist zumindest mehr Raum zwischen mir und dem Stoff auszufüllen. Neue Welten verlangen verstärkte Recherche, egal, ob sie sich in einem fremden Land oder im nächsten Stadtviertel befinden. Ich will herausfinden, wie sehr diese scheinbare Ferne auf das eigene Leben einwirkt. *Geister und Tattoos* etwa, die Geschichte einer verschollenen Siedlung ehemaliger Soldaten, erzählt auch von einem Lebensraum, den es in Tirol bis zum Vormarsch des Tourismus in ähnlicher Weise gegeben hat. Der Roman handelt unter anderem von der archaischen Abgeschlossenheit der Berge, im kaukasischen Tal der Geschichte spiegelt sich meine familiäre Vergangenheit. Stärker hervor tritt dies bei *Phantome*: Österreich ist geprägt von ex-jugoslawischer Kultur, keine Frage. Wie sehr dies aber der Fall ist, wurde mir erst im Verlauf der Recherche und des Schreibens bewusst. Wie nah der Bosnienkrieg und dessen Auswirkungen und Verheerungen sind, wie sehr diese bis in meinen Alltag reichen, das war mir in dieser Tragweite nicht klar. Ähnliches gilt für den nächsten Roman *Gemma Habibi*, der bis ins syrische Kurdistan und nach Ghana führt. Den maßgeblichen Hintergrund

der Geschichte bildet die Amateur-Boxsportszene in Wien, die von Menschen aus der arabisch/muslimischen Welt geprägt wird. Wie diese verschiedenen Schicksale aufeinandertreffen und wie sich diese vielfältigen Herkünfte ähneln und abstoßen gleichermaßen, davon lässt sich mit Fokus auf einen Boxclub erzählen, hoffe ich.

Ihr jüngster Roman heißt Gemma Habibi und ist diesen Sommer in die Buchläden gekommen. Wie entstand das Interesse für einen Roman über den Kampfsport?

Robert Prosser: Mich hat die Frage interessiert, welche Obsession und welcher Irrsinn dahinterstecken, um sich über Jahre ganz dem Kampfsport zu widmen. Es war eine Herausforderung, darüber zu schreiben.

Wie gelingt es Ihnen, sich in diese Welten und die extrem unterschiedlichen Figuren hineinzusetzen?

Robert Prosser: Ich versuche möglichst viel aufzunehmen, Literatur, Film, Musik, alles, was für den Roman von Bedeutung sein könnte. Sehr wichtig sind Interviews mit Menschen, die sich in jenen Welten bewegen, über die ich schreiben möchte; auch, um gewährleisten zu können, dass im Text die Details richtig sind. Das eigene Hinsehen und Erfahren, mich selbst in die Thematik oder den Ort einzuarbeiten, das scheint mir das Wichtigste zu sein. Ich suche nach einem gemeinsamen Nenner, einem Gefühl beispielsweise. Im ersten Teil von *Phantome*, dem Monolog eines Graffiti-Sprayers, war es etwa der Umstand, dass ich in Tuzla mit Menschen zu tun hatte, welche Teil der Hiphop-, bzw. Graffiti-Szene waren. Im Verlauf der Zeit wurde mir klar, dass sich unser Aufwachsen und die Lebenserfahrungen unterschieden, die Energie aber, die man ins Sprayen steckte, die war dieselbe, die konnte ich nachvollziehen. Das Graffiti als ein Ventil wirkt, als für eine bestimmte Art von Wut, das kenne ich aus meiner eigenen Vergangenheit.

Gibt es abgesehen von der Verlagerung der Handlung ins Ausland noch weitere verbindende Elemente zwischen Ihren drei Romanen?

Robert Prosser: In verschiedenster Form geht es um Inseln: Anarchische Zellen, Subkulturen, abseitige Szenen und Orte. Graffiti, Straßenkunst, ein

Dorf ehemaliger Soldaten, Amateurboxen, um ein paar der Motive zu nennen, das alles stellt für mich ein aufregendes Abseits dar. Und mich interessieren die Inselbewohner, die Querköpfe und Getriebenen, die von einer gewissen Obsession dazu gebracht werden, sich für ein solches Leben zu entscheiden.

Und zum Abschluss noch eine Bemerkung und Frage: Was Literatur ist, darüber gibt es verschiedene Ansichten. Was stellt Literatur für Sie dar?

Robert Prosser: Für mich persönlich ist Literatur Ausdruck einer Haltung, die sich jeglichem Herdentrieb entgegensetzt. Sie kann festgefahrene Denkmuster unterwandern und aushöhlen, kann Propaganda entgegenwirken. Sie ist der Antrieb, sich über Gegebenheiten hinwegzusetzen, mit dem Status Quo nicht zufrieden zu sein. Auch weil es bedeutet, rauszugehen und sich mit dem Inhalt des eigenen, zu schreibenden Textes obsessiv zu beschäftigen, um diesen Inhalt, der ein Mensch oder ein Land sein kann, eine Tätigkeit oder ein Gefühl, so tiefreichend wie möglich zu verstehen.

LITERATUR

Assmann, Aleida (2007), *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, C. H. Beck Verlag, München.

Erll, Astrid (2005), *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, J. B. Metzler Verlag, Stuttgart-Weimar.

Erstić, Marijana (2018), „Nicol Ljubićs Roman *Meeresstille* oder vom Vermögen der Sprache in einem Zeitalter der Verunsicherung“, in: Goran Lovrić, Slavija Kabić, Marijana Jeleč (Hrsg.), *Die Darstellung Südosteuropas in der Gegenwartsliteratur*, Peter Lang Verlag, Berlin, S. 105-119.

Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg, Harald Welzer (Hrsg.) (2010), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, J. B. Metzler Verlag, Stuttgart-Weimar.

Halbwachs, Maurice (1991), *Das kollektive Gedächtnis*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main.

Horstkotte, Silke (2009), *Nachbilder. Fotografie und Gedächtnis in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Böhlau Verlag GmbH & Co, Köln-Weimar-Wien.

Jeleč, Marijana (2018), „Wer warst du im Jugoslawienkrieg, Vater? Über den Umgang mit einem Kriegsverbrecher in Goran Vojnovićs Roman *Vaters Land*“, in: Goran Lovrić, Slavija Kabić, Marijana Jeleč (Hrsg.), *Die Darstellung Südosteuropas in der Gegenwartsliteratur*, Peter Lang Verlag, Berlin, S. 121-134.

Kabić, Slavija (2018), „Für mich ist der Kanister ein Symbol. – Krieg und Nachkriegszeit in Romanen von Nenad Veličkov“, in: Goran Lovrić, Slavija Kabić, Marijana Jeleč (Hrsg.), *Die Darstellung Südosteuropas in der Gegenwartsliteratur*, Peter Lang Verlag, Berlin, S. 105-119.

Keppeler, Angela (2001), „Soziale Formen individuellen Erinnerns. Die kommunikative Tradierung von (Familien-)Geschichte“, in: Harald Welzer (Hrsg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburger Edition, Hamburg, S. 137-160.

Lovrić, Goran (2009), „Literarische Reisen in Nachkriegsbosnien – Reisebericht oder Selbsterkenntnistrip?“, in: Slavija Kabić, Goran Lovrić (Hrsg.), *Mobilität und Kontakt – Deutsche Sprache. Literatur und Kultur in ihrer Beziehung zum südosteuropäischen Raum*, Universität Zadar, Zadar, S. 369-378.

Oesterle, Günter (2009), „Kontroversen und Perspektiven in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung“, in: Judith Klinger, Gerhard Wolf (Hrsg.), *Gedächtnis und kultureller Wandel*, Max Niemayr, Tübingen, S. 9-18.

Prosser, Robert (2017), *Phantome*, Roman, Ullstein fünf, Berlin.

Zink, Andrea (2014), „Land in Bewegung. Die Imagination Jugoslawiens in der bosnisch-kroatisch-serbischen Literatur“, in: Thomas Grob, Boris Previšić, Andrea Zink (Hrsg.), *Erzählte Mobilität im östlichen Europa. (Post-)Imperiale Räume zwischen Erfahrung und Imagination*, Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen, S. 79-100.

Internetquelle:

URL: www.robertprosser.at [Stand: 15.8.2020]